Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 77. IV. Jahrg. **London, den 14. September 1889.** **Preis per No. 1d.**

Der Streik der Dockarbeiter

ist, während wir dieses schreiben, noch nicht beendet. Vielleicht wären die „Herren" Direktoren schon längst aus purer Angst zum Nachgeben gezwungen worden, hätte man von Seiten der Arbeiter ein wenig Gewalt angewandt, wie dies die Kohlenarbeiter gethan.

Diese stürzten nämlich am zweiten Tage ihres Ausstandes einige von Scabs ausgefahrene Kohlenwagen um und vertheilten die darauf befindlichen Kohlen an die in dem betreffenden District wohnenden Armen. Da raufhin, entsetzliches Gruseln unter den Kohlenhändlern und schleunigste Bewilligung aller Forderungen der Arbeiter.

Auch die Dockarbeiter hätten sich, wie wir ganz sicher wissen, nicht mit so ruhiger Duldung ihrer Lage ergeben, wären nicht einige Phrasenhelden, die sich gerne die Gunst der Bourgeoisie erwerben möchten, ihnen zu „Hilfe" gekommen, indem sie die ganze Affäre in die Hand nahmen, mit dem Versprechen, für die Arbeiter alles *all right* zu machen.

Der hervorragendste dieser Schönschwätzer und der „Löwe des Tages" ist ein gewisser John Burns, früheres Mitglied der Social Democratic Federation, von welcher er sich getrennt und eine Arbeiterliga gründete, deren Hauptpunkt ihres Programmes die sog. politische „Action" bildet. Der Werth dieses Mannes wurde in einer Sitzung der verschiedenen Werfteigenthümer behufs Schlichtung des Streikes klargelegt.

Als einer dieser „Herren", Mr. Wrightson, den Streik als eine socialistische Mache bezeichnete und Burns dafür verantwortlich zu machen suchte, entgegnete ein gewisser Lawles ungefähr Folgendes: „Da ich als Mitglied des Stadtrathes (Burns ist bekanntlich auch Mitglied dieser Körperschaft) mit Burns zusammenkam, dachte ich durch eine Unterredung mit ihm, mir über den Stand der Dinge Gewissheit zu verschaffen. Ich habe, als Burns in den Stadtrath eintrat, die grösste Abneigung gegen ihn gehabt, da wir beide in politischer Beziehung einander diametral gegenüberstehen. Burns's Vorgehen im Stadtrath war aber derartig, dass ich ihn nur als einen aufrichtigen und ehrlichen Mann respectiren kann; denn er war so oft auf der konservativen Seite zu finden wie auf der andern. Die erste Frage, welche ich an Burns richtete, war, ob seine politischen Principien irgend etwas mit dieser Bewegung zu thun hätten. Mr. Burns versicherte mich, jede Politik in dieser Bewegung unterdrückt und ferngehalten zu haben. ...Ich bin mir gewiss, dass Burns der Stadt grosse Dienste leistete, indem er Unruhen und Ausschreitungen unterdrückte. Er bewies mir durch Documente, dass, hätte er nicht die Arbeiter ganz energisch zurückgehalten, Pläne, nach welchen gewisse Gebäude hätten niedergebrannt werden sollen, zur Ausführung gebracht worden wären. Mr. Burns sagte den Arbeitern, er wolle nichts mehr mit ihnen zu thun haben, würden sie sich solcher Handlungsweise schuldig machen. Nur Burns's Einfluss hat London von Tumulten und Plünderung gerettet. . . . ."

Wenn wir uns nun auch nicht mit dem Zerstören von Gebäuden und anderer Gegenstände einverstanden erklären, so sind wir doch der Ansicht, dass ein Revolutionär, als welchen Burns sich ausgiebt, und der noch in seiner Rede am 18. März sagte: „Wir brauchen keine Männer zum Schwätzen, sondern zum Handeln" — jede Bewegung, mit der er in Verbindung tritt, für die Revolution ausbeuten soll. Das kann er aber nicht durch Beschwichtigen der Arbeiter, wodurch er nur der herrschenden Klasse in die Hände arbeitet. Ein Beweis hierfür ist, dass Burns fast in der ganzen reactionären Presse gelobhudelt wird und ihm schon eine Candidatur für das Unterhaus in Dundee, wie es scheint, von der liberalen Partei angeboten wurde. — Die Todten reiten schnell!

Wie gesagt, war das ruhige Verhalten der Arbeiter nur eine Ermuthigung für die Directoren, die denn auch bis zum jetzigen Augenblick sich weigern, auf die Forderungen der ersteren einzugehen, d. h. sie wollen erst bis zum ersten Januar den Zusatzpenny per Stunde gewähren. Bis dahin wäre es ihnen aber möglich alle alten „Hände" zu entlassen und durch neue zu ersetzen und somit hätten sie dann ihre vollständige Genugthuung. Was kümmert es sie, wenn Frauen und Kinder im Elend zu Grunde gehen, wie dies thatsächlich der Fall ist, denn die nicht unbeträchtlichen Unterstützungssummen, welche bis jetzt eingelaufen sind, reichen doch bei weitem nicht aus, alle Familien mit genügender Nahrung zu versehen.

Aber da liegen ja vor den Augen der Arbeiter die Hunderte von Schiffen, schwer beladen mit den verschiedensten Nahrungsmitteln und anderen nützlichen Gegenständen, warum luden sie dieselben nicht schon längst für ihren eigenen Gebrauch aus und ziehen lieber vor Hungers zu sterben? Wer will ihnen das Recht absprechen, das erstere zu thun, wenn ihnen verweigert wird, sich auf „legalem Wege" Subsistenzmittel zu verschaffen? Aber hätten sie es gethan, was wären die Folgen gewesen? Nun, man hätte entweder, ehe sie grossen Schaden angerichtet, schnell ihre Forderungen bewilligt oder aber, man wäre mit bewaffneter Macht eingeschritten und hätte die Rebellen haufenweise niedergeschossen, falls diese, 100,000 an der Zahl, nicht im Stande gewesen wären „sich zur Wehre zu setzen".

Welcher grosse Unterschied liegt aber darin, durch Hunger zu Grunde zu gehen oder von einer Kugel getroffen zu werden? Sie hatten in einem Falle soviel Chance wie im andern, zumal der letztere Fall unter Umständen zur Revolution, zur wirklichen Freiheit führen konnte.

Und diese Dockarbeiter wären wahrlich nicht zurückgeschreckt von der Besitzergreifung der Nahrungsmittel, hätte man ihnen dieses, statt Feuer zu legen, angerathen. Ja, gerade sie geben uns einen Beweis davon, dass die Behauptung verschiedener Auchvolutionäre: solche niedrig gestellten Arbeiter seien gewöhnlich feige, unrichtig ist. Ein Genosse, welcher fast mitten im Schauplatz der Streikscene wohnt und die Arbeiter täglich beobachtete, sagt uns, dass man es mit diesen Leuten zu jeder Zeit mit dem Feind aufnehmen könne.

Bekommen doch auch Streiks nur auf solche Weise einen Werth, dass erstens der Geist der Rebellion aufgeweckt wird und dass man zweitens das Privateigenthum confiscirt, wo immer man dessen habhaft werden kann und somit das bestehende Ausbeutesystem in seinen Grundvesten erschüttert. Diese Idee ist es, welche Revolutionäre unter den Massen zu verbreiten haben, nicht aber diese von Gewaltakten abzuhalten.

Was wäre denn aus der grossen französischen Revolution geworden, wäre sie je zum Durchbruch gekommen, wenn die grossen Volksredner jener Zeit unaufhörlich das Volk zur Ruhe ermahnt hätten? In jenen Tagen wird man sagen, hatte das Volk ein grösseres Interesse an den Fragen, welche auf der Tagesordnung standen — kein grösseres, wie heute das ganze arbeitende Volk an der Lösung der socialen Frage.

Und dass die Massen endlich einmal ihr gemeinsames Interesse erkennen lernen, beweist uns die Bereitwilligkeit und der Enthusiasmus, mit welchem eine nach der anderen der verschiedenen Arbeiter-Branchen sich dem Streik anschloss. Ja, hätte man, wie das einmal projectirt war, den Generalstreik proclamirt, sicherlich ware auch der letzte Arbeiter ausgetreten. Dies hätte natürlich auch nur dann einen wirklichen Werth gehabt, wenn man die Lohnfrage bei Seite gelegt, — denn die Steigerung der Lebensmittel wird eine Lohnerhöhung immer wieder illusorisch machen — die Führer überschritten und mit Gewalt, wozu sehr bald die Reaction herausgefordert haben würde, die Expropriation vorgenommen hätte. — Kurz, wenn Streiks von Nutzen für die Sache der Revolution sein sollen, so müssen dieselben in andere Bahnen gelenkt werden, als in denen sie sich in den letzten Jahren gewöhnlich bewegten. — Man nehme statt zu betteln.

Ein gutes Sprüchwort.

Die Engländer haben ein recht nettes Sprüchwort, welches sie gewöhnlich anwenden, sobald Leute ihre Nase zu sehr in die Privatangelegenheiten Anderer stecken; es heisst: *mind your own business*, das ungefähr so viel heisst als wie: Kümmere Dich um Deine eigenen Angelegenheiten. Dergleichen alte Sprüchworte haben oft einen sehr gesunden Kern, welcher verdient, herausgeschält zu werden. Bei näherer Besichtigung dieses Kernes bemerken wir nämlich, dass derselbe ganz anarchistischer Natur ist und vielleicht gelingt es uns, unseren Freunden Dieses im Nachstehenden klarzulegen.

Wenn wir vom alltäglichen Verkehr der Menschen absehen und uns mit dem Sprüchwort: „Kümmere Dich um Deine eigenen Angelegenheiten", auf das sociale und politische Gebiet begeben, so werden wir bei aufmerksamer Beobachtung der Vorgänge sehr bald bemerken, dass es hier mit der Befolgung dieses gesunden Sprüchwortes sehr stark im Argen liegt und dass gewöhnlich das Gegentheil der Fall ist.

Ein Jeder scheint emsig bestrebt, sich so viel als möglich um die Angelegenheiten Anderer zu kümmern.

Der Bergmann hebt die Kohlen aus tiefem Schacht, nicht zu seinem und seiner Brüder Nutzen, die Bauhandwerker errichten weite, luftige und gesunde Paläste. Andere schmücken sie mit reichen Tapeten, zierlichen Möbeln, weichen Teppichen, Gemälden und den zahllosen kleinen Kunstwerken unserer Zeit, welche geschmackvoll zusammengestellt, das Auge ergötzen und bestimmt sind, das häusliche Leben der Reichen zu verschönern; Alles das thun diese fleissigen Hände nicht für sich, ihnen genügen ein paar enge, schlecht ventilirte Wanzenlöcher in den engen, stinkenden Gassen der Vorstädte.

Gehen wir die lange Reihe der verschiedenen Arbeitsbranchen durch und wir werden ohne Ausnahme finden, dass Alle schanzen und rackern für Anderer Gewinn.

Um das Widernatürliche der Dinge noch zu vervollständigen, gehen die Arbeiter her und betrauen mit der Regelung ihrer Angelegenheiten andere Leute, welche ihnen vorlügen, dass sie um das Wohl der Arbeiter sehr besorgt sind. Der Arbeiter hat das Recht und die Pflicht, seine Angelegenheiten selbst zu ordnen, er kennt am Besten seine Bedürfnisse und ist daher auch die geeignetste Person, die Befriedigung seiner Bedürfnisse vorzunehmen.

Er ist sich aber in der Regel dieser seiner Rechte und Pflichten nicht bewusst und ist unfähig das Widersinnige einer Uebertragung seiner Freiheit auf Andere einzusehen. Er findet es im Gegentheil für ganz natürlich, von Zeit zu Zeit seine Freiheit, seine Selbstständigkeit des Handelns in allen öffentlichen Angelegenheiten auf ein Stückchen Papier zu schreiben, dasselbe in einen verdächtigen, geheimnissvollen Kasten zu stecken und daraus, wie durch Zauberkraft, seinen künftigen „Vertreter" hüpfen zu sehen, der sofort, gleich dem neugeborenen Kinde aus dem Mutterleibe, fürchterlich zu schreien anfängt.

Dieser üble Gebrauch der Arbeiter entspricht allerdings ganz dem noch übleren Hange nach geistiger Unthätigkeit, der Gedankenfaulheit. Es ist so bequem alle Jubeljahre mal seine „Stimme" abzugeben, wenn man nur für den Rest der Zeit das Maul nicht mehr aufzumachen braucht.

Man soll uns jedoch nicht nachsagen, dass wir fortwährend an Allem herummäkeln ohne jedwede Kenntniss der Sachlage oder der Entwickelung heutiger Institutionen Wir sehen sehr wohl ein, in welchem Grade das Vertretungsprincip dem capitalistischen Ausbeutungssystem entspricht; wir wissen auch, dass dieses Princip mit der Herrschaft der Bourgeoisie erst wirklich ins Leben getreten und unter dieser zu seiner heutigen Entwickelungsstufe gelangt ist. Wir können ganz gut verstehen, warum der Grossgrundbesitz und das Capital eine mit gesetzgeberischer Autorität ausgestattete Körperschaft nothwendig hat. Erst wird das Volk bestohlen durch Gewalt oder Betrug, dann nimmt man die Einfriedigung oder Umwallung des gestohlenen Gutes vor durch eine speciell hierzu „erwählte Vertreterschaft", nennt diesen Act legal oder gesetzlich und stellt zur Durchführung und Anerkennung des Gesetzes, sowie zur Beschützung des Raubes den Polizisten oder Soldaten an.

In manchen Ländern nun lässt man sogar einen Theil der Arbeiter daran theilnehmen „Gesetze zu machen", was vielen ganz wonniglich in den Kram passt, haben ihnen doch „grosse Staatsmänner" die Verleihung des Wahlrechtes als ungeheuren Fortschritt angepriesen, ja populäre „Volksmänner" sind sogar soweit gegangen, es als Waffe zur endgültigen Befreiung der Arbeiterklasse anzupreisen.

Dass ein solches Gefasel nicht allgemeiner durchschaut wird, hat nicht allein in der gedrückten socialen Lage der Arbeiter, sondern auch in dem wenig entwickelten Denkungsvermögen der Mehrzahl seinen Grund.

Der Arbeiter ist in der Regel so stark geplagt mit Sorgen für seine und der Seinigen Existenz, mit Krankheiten, Unglücksfällen und allen den tausend kleinen Vorfällen in seinem eintönigen Dasein, welche stetig aufreibend und entnervend auf ihn wirken, dass es thatsächlich noch zu verwundern ist, wenn er noch einen klaren, selbstständigen Gedanken zu fassen im Stande ist.

Der zum Lastthier herabgewürdigte Mensch ist froh, wenn man ihm nach des Tages Last und Mühen nicht zu viel Gedankenarbeit zumuthet und er acceptirt es gern, wenn Andere diese Arbeit für ihn besorgen und vielleicht noch obendrein so freundlich sind, ihm die unter seinen Umständen zur Last werdende Pflicht, sich um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern, abzunehmen.

„Man muss dem Arbeiter etwas vorschlagen zur Verbesserung seiner elenden Lage, das nicht viel Intelligenz verlangt und wofür er nur zu stimmen hat, um es zu erreichen", sagte neulich ein englischer Arbeiteragitator zu einer versammelten Menge.

Da haben wir's klar und deutlich. Also selbst von Seiten angehender Socialisten (und das war der Sprecher) wird auf die Seichtheit und Flachheit der Menschen speculirt, ihnen von heute schon zu erlangenden wichtigen Massregeln gefaselt und sie so aus dem radicalen Regen in die socialdemokratische Traufe geleitet. Denn weiters hat das keinen Zweck, ganz abgesehen, dass ein derartiges lendenlahmes Vorgehen ganz einfach eine Insultirung des gesunden Menschenverstandes ist.

Das Vertretungssystem wird, selbst unter der rothen Flagge, beibehalten mitsammt dem etwas modificirten Lohnsystem; es bedingt natürlich eine Regierung, diese bedingt einen Staat, dieser bedingt Unterdrückung und diese endlich bedingt eine neue Revolution.

Angesichts solcher Aussichten haben die Anarchisten allerdings hübsch auf dem Damm zu sein, und nichts in die Tasche zu stecken, nicht einmal ihre Hände!

Vorausgesetzt, dass wir selbst die genügende Klarheit über die von uns vertheidigten Principien besitzen, wird unsere propagandistische Aufgabe oft durch widrige örtliche oder persönliche Verhältnisse bedeutend erschwert und es benöthigt etwas Umsicht, will man sich nicht von vorneherein unmöglich machen. Befinden wir uns z. B. unter unbekannten und noch unberührten Elementen, unter welchen man längere Zeit zu leben beabsichtigt, so halten wir es für sehr erspriesslich, wenn sich der betreffende Genosse die Sympathie und Achtung seiner nächsten Umgebung erwirbt und sich mit den intelligenteren Elementen in näheren Verkehr setzt, und dann seine Taktik den Gelegenheiten und anderweitigen Umständen entsprechend einrichtet. Wir stossen oft auf Leute, mit denen man nicht weiss, was am besten anzufangen, hier thut man gut, dieselben vorläufig links liegen zu lassen und sich die aufgeweckteren Elemente herauszugreifen, die vielleicht später besser auf die einheimlichen Indifferenten einzuwirken im Stande sind, denn ein sogenannter „Fremder".

An Gelegenheiten für die geräuschlose Agitation des persönlichen Verkehrs in und ausserhalb der Werkstatt, fehlt es sicherlich nicht. Wir wollen die Autorität abschaffen, wohlan, untergraben wir das Ansehen und den Respect, welchen sie noch geniesst bei gedankenlosen Menschen.

Hier wird ein armer Schlucker zu harter Geldstrafe verurtheilt, weil er seine einzige Kuh an der Landstrasse grasen lässt, während der reiche Gutsherr dasselbe seit Jahren unbeanstandet betrieb; dort erhält ein seit Monaten arbeitsloser Mann sechs Monate aufgebrannt, weil er für seine hungernden Kinder einen Laib Brod „stahl", während sein reicher Hausherr wegen der lumpigen paar Gulden rückständiger Miethe ihn vorgestern aus dem elenden Wanzenloch warf, im Namen des Gesetzes, das der elende Schuft in der letzten Session mitmachen half, da sein verblendeter Miether, zusammen mit anderen Dummköpfen, ihn in den gesetzgebenden Körper gesendet hatten.

Hier predigt ein feister geiler Pfaffe über das Dogma der unbefleckten Empfängniss Maria's von der Kanzel herab, während er im Beichtstuhl gestern einem armen Kinde Gewalt anthat und so ihr ohnehin freudenloses Dasein für die Zukunft vergiftet.

Hier werden Soldaten von grünen aufgeblasenen Bengel-Lieutenants malträtirt, ihr brieflicher Verkehr gleich dem „Sträflinge" peinlich überwacht; dort humpeln Krüppel des letzten glorreichen Krieges mit dem Leierkasten durch die Gassen, mit heiserer Stimme die „Wacht am Rhein" gröhlend, während der Herr General a. D. behäbig auf den von Proletarier-Soldaten gepflückten Lorbeeren reich dotirt, ausruhen darf.

Alles dieses und tausend andere Vorfälle und Eigenthümlichkeiten unserer heuchlerischen Gegenwart geben uns mehr als genug Stoff zur geisselnden Kritik und daran zu knüpfenden logischen Folgerungen und Andeutungen der absolut nothwendigen Abhülfe und totalen Neugestaltung unserer verrotteten Gesellschaft. So können wir ununterbrochen daran arbeiten, die Autorität des Gesetzes, der Bibel, des Corporalstockes, des Geldsackes zu untergraben, die Heuchler zu geisseln, die Schuftereien der Grossen zu brandmarken, die Dummheit der Arbeiter zu bekämpfen, die Gleichmüthigen und Gedankenfaulen aufzurütteln und das Licht der Erkenntniss in die dunkelsten Winkel zu schleudern, bis endlich der Morgen dämmert, der Tag erscheint, an welchem es uns vergönnt sein wird den so lange, so mühsam und unentmuthigt vorbereiteten Vorstoss auszuüben, welcher der Freiheit die Wege ebnen soll für alle Zeiten.

Dazu ist aber von lebensnothwendiger Wichtigkeit, dass wir uns vor allen Dingen ausschliesslich auf uns selbst verlassen, bei Allem was wir thun.

Nur wir und wir allein, das arbeitende Volk selbst, kann die Revolution durchführen. Kein vertretender Körper, kein Parlament, kein „grosser Mann" kann thun für uns, was wir allein zu thun berufen und verpflichtet sind.

Darum lasst uns die Selbstständigkeit, die Autonomie, auf unser Banner schreiben und sie zur vollsten Geltung bringen, zu unserem Schutz vor neuer Unterdrückung, zu unserem Nutz, zur Sicherung der freiheitlichen Einrichtungen einer glücklichen Zukunft.

H.

Volk, nur die Gewalt kann Dich befreien!

Die Beweise hierfür sind so zahlreich, dass sie überhaupt keinen Zweifel darüber mehr zulassen oder einem Gedanken Raum geben, die Befreiung der Menschheit auf andere Weise zu vollziehen.

Schon von der grauen Vergangenheit an zeigte sich immer der Racheausdruck, sobald das Volk das Mass der Tyrannei übervoll hatte. Sich rächen an Tyrannen ist noch nicht ausgestorben und es wird nicht aufgegeben werden, so lange die Masse sich im Kothe einer corrumpirten socialen Ordnung wird befinden. Denn nur nach der Vertilgung aller Tyrannen kann an eine Umgestaltung der ökonomischen Zustände gedacht werden, an die Verwirklichung der Freiheit des Individuums.

Bis dahin haben wir natürlich noch vieles durchzumachen, es wird noch so manchen Kopf auch von Seiten der Massen kosten. Bedenken wir jedoch, dass unsere Vorfahren für uns ihr Blut gelassen haben, so wird es

uns auch leicht, uns für unsere Nachkommen zu opfern.

Die Tyrannei der Vergangenheit war bei Weitem nicht so fürchterlich, wie die der Gegenwart. Die Vergangenheit litt meist an ungenügender Entwicklung der Arbeits-Instrumente und Verkehrsmittel, auch an Unterrichtsmangel, welcher eine Jahrhunderte lange Geistesnacht zur Folge hatte. Und doch wandten sich die in solchen Umständen lebenden Massen, sobald die Noth unerträglich wurde, gegen die, welche sie betrogen, alle ihre Erzeugnisse, alle vorhandenen Güter an sich gerissen hatten Die ausgebeuteten Massen, im Bewusstsein ihrer Ueberzahl gegenüber ihren Ausbeutern, warfen sich mit Entrüstung auf die letztern, stoben sie in alle Winde und waren dann wieder im Stande, eine Zeit lang ihre Freiheit zu geniessen, bis sich aus ihren Reihen wieder Tyrannen entwickelten, die aus der Geschichte der Vergangenheit gelernt, bessere Mittel anzuwenden suchten, die Energie und den Muth in den Massen zu tödten und sie in der Dummheit zu erhalten. Als das vorzüglichste Mittel hierzu erwiess sich die Canaille Kirche.

Aber trotz aller Hemmungsversuche liess sich der fortschreitende Menschengeist nicht aufhalten. In der Tyrannei der Gegenwart steht der Fortschritt in vollster Blüthe, die Production könnte, wenn sie nicht durch feiges Schweigen zur Last würde, ein Spiel, ein Vergnügen sein, die Menschenhände werden mehr und mehr überflüssig, und wir sind vielleicht nicht weit entfernt von dem Zeitpunkt, wo die Werkzeuge fast durch sich selbst alles Nothwendige verrichten werden.

Jedoch die Tyrannei ist raffinirter als je, der Mensch im Dienste der Mechanik wird nicht mehr als lebendes und fühlendes Wesen betrachtet, sondern als Waare, wie Kohlen, Erz, Petroleum etc. etc., mit diesen Gegenständen wird er verrechnet, und was aus dem Gesammtverbrauch oder der Gesammterzeugung herausspringt, damit füllt sich der Rachen des Uebermuthes.

Durch diese so gedrückte Lage wird dem Volke fast das Vermögen geraubt; zur Erkenntniss seiner selbst zu gelangen. Es sieht nicht den Abgrund, in welchen es, in Folge seines Gehörschenkens der immer mehr um sich greifenden pianopolitischen und nichtssagender Phrasen und falschen Versprechungen zu sinken droht.

Wie die Tyrannen allerorts den Volksgeist geknickt haben, das beweist auch die Länge der Zeit, in welcher fast vergebens schon die grössten Anstrengungen gemacht wurden, denselben zu wecken. Ich sage, fast vergebens; denn trotz allem Hinweis auf die Niederträchtigkeiten, die zu seiner Verheerung und Vernichtung führen, wirft sich das Volk in den Staub und lässt sich ohne Murren martern und mit Schmach bedecken.

Es bleibt uns jedoch die Hoffnung, dass der Menschengeist sich auch aus diesem Dunkel herausarbeiten wird, und wir werden darin bestärkt, indem wir sehen, wie jetzt schon überall die Masse beginnt, auf Rache zu sinnen, sie greift zum Dolch, Dynamit, Revolver u. s. w., sie erinnert sich der Vergangenheit, wo man auch die Tyrannen per Dolch, Gift u. s. w. in's Jenseits beförderte. Nur Wenige sind der Ansicht, mit etwaigem Gesetzgeschmiere einen so verrotteten und mit Corruption durchfressenen Gesellschaftszustand wie den heutigen in ein natürliches Geleise einführen zu können. Die Gewalt also, spielt überall die erste und wichtigste Rolle.

Nun ist aber auch Thatsache, dass alle die ergiebigen Gewaltmittel, welche die Wissenschaft ersann, in den Händen des existirenden Räuberpackes sich befinden, welches, wie es scheint, binnen kurz oder lang, in ein wildes Geheul ausbrechen und ein neues Blutbad anrichten wird, um die wo immer zum Fortschritt sich sammelnden, bahnbrechenden Massen zu vernichten.

Doch nur Du, Volk, hast darüber zu entscheiden, von Dir hängt es ab, ob man sich noch einmal gegenseitig zerfleischen und unterdrücken wird, Du allein, Proletariat, bist der Richter über dein eigenes Schicksal, auch der Wähler zwischen Freiheit und ewiger Knechtschaft.

Als Erzeuger der Gewaltmittel trägst Du dieselben, um sie auf Commando der kannibalischen Gebieter zum Brudermord zu verwenden, kannst Du nicht ebenso gut die ungewissenhaften Verfolger Deines Lebens und Deiner ganzen Generation damit erschlagen?

Bedenke, dass alle bis jetzt eroberten Freiheiten nur mit Gewalt erobert wurden, wobei man auf halbem Wege stehen blieb und es folglich keinen andern Ausweg giebt als, um alles Nichtswürdige gänzlich und für immer aus dem Wege des Fortschritts zu schaffen, wieder die Gewalt anzuwenden. Frisch auf denn an's Werk, die Zeit ist günstig. Führe das zu Ende, was Deine Väter begonnen!

Hoch die Gewalt! Hoch die Propaganda der That!

—*i*—.

Diebstahl.*)

In einem Artikel „Geld, Geld und wieder Geld" spricht der Genosse X. die Meinung aus, dass unter den Anarchisten eine gewisse Sentimentalität eingetreten ist, weil man beabsichtigte auf der „internationalen Anarchisten-Conferenz" über die Diebestaktik resp. ihre Zulässigkeit zu discutiren und sie nicht einfach rundweg als natürlich berechtigt anerkennt.

Ich für meinen Theil betrachte die Discussion über diesen Punkt auf einer Conferenz nicht nur für nothwendig, sondern der Wichtigkeit halber in den weitesten Kreisen geboten, weil zwischen Diebstahl und Diebstahl wohl ein Unterschied zu machen ist.

Sicher ist es eine gewisse Erniedrigung, wie der Artikelschreiber sagt, für den Arbeiter sich, resp. seine Kräfte und Fähigkeiten, um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, bei einem Andern anzubieten, von dem er weiss, dass er ihn schonungslos ausbeuten, berauben wird, von dem er weiss, dass er tief unter seinem eigenen gesellschaftlichen Werth, tief unter seiner Menschenwürde steht.

Wer aber in Fabriken, überhaupt unter Arbeitern verkehrt hat, der wird auch wissen, wie fast jeder Arbeiter seinen Boss hasst. Und Heucheln und Buhlen um die Gunst des Arbeitgebers und Aufsehers thun nur einzelne mit schlechtem Charakter angelegte Individuen, die sich dadurch Vortheile gegenüber ihren Nebenarbeitern zu erringen suchen. Diese Subjecte werden aber wiederum von den Arbeitern auf das Tiefste verachtet und gemieden und auf den Arbeitsplätzen und Werkstätten mit sehr bezeichneten Titeln belegt, wie: „Blaustrumpf", „Schmarotzer", „Speichellecker" und noch anderen, die hier nicht wiederzugeben sind.

Diese Thatsache führe ich als Beweis an, dass die oben ausgesprochene moralische Erniedrigung den Arbeiter keineswegs corrumpirt hat. Ja, gerade die Entwürdigung ist eine der Haupttriebkräfte zur Empörung der unterdrückten Klassen gegen ihre Ausbeuter. Wir können alle Tage die Beobachtung machen, dass die Revolten dort am ehesten ausbrechen, wo die Unterdrückung und Ausbeutung am crassesten ist. Wir sehen aber auch, dass gerade unter dieser Menschenklasse, deren Voreltern, wie sie selbst, von Kindheit auf diese Erniedrigung ertrugen, der edle Egoismus — nämlich sein Glück zu finden in dem Glück seiner Nebenmenschen — am allerhäufigsten ist.

Was ganz anderes ist es mit der Diebstaktik, die zum rein individuellen Lebensunterhalt, als Handwerk betrieben wird Hier sind es nicht edle, sondern jene selbstsüchtigen, egoistischen Triebe, die heute den Menschen zu einem verächtlichen Speichellecker seines Vorgesetzten sinken lassen: die Habsucht, der schmutzige Egoismus.

Wohl ist ein Unterschied zu machen zwischen diesem Diebstahl und jenem, der von einem Menschen ausgeführt wird, der arbeitslos, von Hunger und Elend gepeitscht, noch soviel Energie besitzt, dort hinzugehen, wo Ueberfluss ist, um seinen Hunger zu stillen. Derselbe führt nur das Jedem von der Natur zuerkannte Recht auf's Leben aus.

Ich kann hier nur allen Hungernden und Frierenden zurufen: Steht nicht scheu mit leerem, knurrenden Magen vor den mit Lebensmitteln überfüllten Magazinen, sondern nehmt; steht nicht scheu mit nackten vor Kälte zitternden Gliedern vor mit Kleidung aller Art strotzenden Magazinen, sondern nehmt, es gehört Euch, den arbeitenden Menschen, denen es durch Einzelne auf alle möglichen Arten geraubt wurde.

Ein solcher Mensch hat, wenn er durch kannibalisches Gesetz zu unmenschlichen Kerkerstrafen verurtheilt wird, die Sympathie des grössten Theiles seiner Klassenbrüder und auch die meine.

Aber ich wende mich ganz entschieden gegen den Diebstahl als „Handwerk", der womöglich noch als die höchste Schule der Moral dargestellt wird, und zwar in erster Linie: weil jeder arbeitsscheue Halunke dann das Recht hätte seine aus schmutzigem Egoismus ausgeführten Gaunerstückchen mit dem Deckmantel des Anarchismus zu beschönigen und sich als unser Genosse auszugeben. Der Einwurf, dass sich ein solcher Dieb wohl hüten wird, sich vor dem Richter als Anarchist auszugeben, weil er dadurch eine viel höhere Strafe erhalten würde, ist absolut nicht stichhaltig.

Die Reaktion sendet heute Spitzel und *agents provocateurs* in unsere Reihen, sie würde sofort Diebeshalunken haben (weil sie aus solchen zusammengesetzt ist), welche die aller raffinirtesten Raubzüge für individuelle Interessen unternehmen würden, um uns zu compromittiren, d. h. um die in den Massen von Tag zu Tag sich immer mehr kundgebende Sympathie für uns zu brechen. Es würde sehr bald der grösste Feind einer fortschreitenden Partei, die Antipathie in den Massen erstehen und nur noch eine Handvoll von der Masse gemiedene und als gemeine Halunken betrachtete Anarchisten übrig bleiben.

In zweiter Linie, weil bei einer derartigen Taktik, wo es den Arbeitern und Genossen geradezu zur Pflicht anempfohlen wird: „sich auf alle anderen Wege ihre Lebensmittel zu verschaffen, als durch Lohnarbeit", schliesslich der Lebensmittelerwerb durch Spitzelei ein berechtigter wäre.

Ich will aber gar nicht so weit gehen, sondern nur betonen, dass dort, wo eine derartige Taktik platzgreift, es fast gar nicht mehr möglich sein wird, einen Polizeispion zu entlarven, denn bis jetzt sind die meisten Spitzel entdeckt worden, weil sie keinen ehrlichen Lebensmittelerwerb nachweisen konnten. In Zukunft wäre derselbe nicht mehr nöthig, denn sie könnten ihren Lebensunterhalt durch Diebstahl und Gaunerei aller Art machen, so z. B. als „Louis", und sich dann womöglich noch als die moralischsten Genossen aufspielen. Eine wahre Schande!

In dritter und hauptsächlichster Linie bin ich gegen den „gemeinen Diebstahl" für persönliche Interessen, weil er in dem Menschen jene gemeinen Eigenschaften erzeugen würde, welche unter der besitzenden Klasse herrschen, wo Jeder nur für sein eigenes Leben sorgt und sich um das seines Nebenmenschen nicht im Mindesten kümmert: ob derselbe schnell oder langsam zu Grunde geht, ist ihm gleich.

Wir aber, die wir ein so hohes Ideal vertreten, haben gerade jene, in dem Menschen schlummernde Eigenschaft zu wecken, welche für die Realisirung unseres Ideals garantirt, die Eigenschaft der Gegenseitigkeit, wie ich sie oben angedeutet habe.

Es ist ein sehr grosser Irrthum, zu glauben, dass durch derartige Angriffe auf das Privateigenthum dasselbe erschüttert wird. *Nein, es wird dadurch geradezu sanctionirt, bestätigt.*

Das Privateigenthum, wie es heute besteht, ist, um kurz zu sein, das von Einzelnen der grossen arbeitenden Masse gestohlene Gut. Wir anerkennen nicht den heutigen Besitzer der Güter, und darunter verstehe ich nicht etwa den Kleinbürger, als den rechtmässigen Eigenthümer, sondern betrachten ihn als einen gemeinen Dieb.

Wird nun dieses Gut seinem Besitzer von einer Person für deren eigenen Zweck weggenommen, so ist das Privateigenthum als solches nicht angegriffen worden, sondern es hat nur seinen Besitzer gewechselt, und in der Volksmasse ist die Scheu vor dem Privateigenthum geblieben.

Soll aber das Privateigenthum als solches attaquirt, d. h. die Scheu vor demselben in den Volksmassen gebrochen werden, so kann das nicht durch Diebstahl für persönliche Interessen geschehen, sondern, indem man das Eigenthum seinem rechtmässigen Eigenthümer, der Gesammtheit, zuführt. Und das ist der Fall, wenn der Diebstahl nur zu Gunsten unserer Sache, nicht aber zu Gunsten einer Person ausgeführt wird. Doch hierüber vielleicht später. *O. R.*

*) Es wäre uns lieb, wenn jeder Genosse seine individuelle Meinung über diese Frage uns zugehen liesse.

An die Autonomie!

Die Huller Genossen haben sich vorgenommen, die Post nicht noch reicher zu machen, als sie schon ist. Deshalb sind wir mit unsern Berichten und Briefen sehr sparsam. Um aber zu zeigen, dass wir auch noch da sind (wenn auch nur als arme, verführte Genossen, gerade wie die Pariser), so müssen wir schon unsern Tribut an die Post zahlen und alle Quartal mal einen Brief riskiren. Zunächst sei Allen, die es gerne hören, gesagt, dass unser Verein gute Fortschritte macht. Der alte Stamm steht fest zur Fahne. Wir haben uns um die hohe Politik unserer Partei noch wenig gekümmert. Unsere Aufgabe ist es, Rekruten für die kommende Revolution zu werben. Und das thun wir und sehen weder nach rechts noch nach links. Ein grosses Glück für unsere Bewegung in Hull ist nämlich der Umstand, dass wir keine sogenannten Grössen auf Lager haben, welche gewöhnlich das Mark der Bewegung aufsaugen und dieselbe lahmlegen. Wir sind in unserer Dummheit glücklich, vertragen uns und agitiren. An andern Orten sollten

die Genossen ebenso handeln, dann würde die Partei bald die Früchte sehen.

Pfingsten hatten wir das Vergnügen, Gen. Wübbeler aus London kennen zu lernen. Er hielt uns zwei Vorträge, welche nicht auf schlechten Boden gefallen sind, Dann Diskussionen über Sozialdemokratie und Anarchismus, sowie ferner über die Stellung der Frau in der künftigen Gesellschaft, welche manchem Indifferenten die Augen aufknöpften.

Die hundertjährige Feier der französischen Revolution gab Anlass zu mehreren Vorträgen: z. B. über die Erstürmung der Bastille, die grosse Revolution selbst und ihre Geschichte. Die Versammlungen waren gut besucht, die Zuhörer aufmerksam, die Debatten interessant. Wir haben ferner diesen Sommer in zwei gut besuchten Versammlungen der heiligen Kirche auf die Hühneraugen getreten. Auch diese Versammlungen waren gut besucht und interessant. Doch sollte die Geschichte mit der Kirche nicht so glatt abgehen. Strafe muss sein. Und wir sind schrecklich bestraft. Seine Hochwürden, *unser Herr Pastor*, hatte unsere Gotteslästerung erfahren, bestieg am nächsten Sonntag die Kanzel und verfluchte uns von dieser heiligen Stelle aus. Er belegte uns mit seinem Banne. Wir waren sehr niedergeschmettert, als wir diese Mähr erfuhren und auf Vorschlag eines Genossen sangen wir: „Die alten Deutschen tranken noch eins u. s. w.“ Die Geschichte mit unserm Herrn Pastor ist aber noch nicht zu Ende, wir werden uns den Burschen noch 'mal kaufen, davon aber später.

Die Max Trautner'sche Broschüre haben wir auch 'halten. Als ich dieselbe las, sagte ich mir: „Die ist schön—für Krakehler, da werden sich viele grossen Genossen wieder in fremdem Dreck herum wühlen.“ Richtig, ich habe mich nicht getäuscht. Je grösser der Schmutz, je gemeiner die Schreibweise, je lieber die Aufnahme. Das war wieder so ein Fressen für New-York und London. Ich bemerke, dass wir über die Broschüre einfach zur Tagesordnung übergegangen sind, wir Dumme und Verführte. Ist Peukert ein Schurke, dann fort mit ihm. Das rührt uns nicht. Wir sind keine Personenanbeter, als was Londoner und New-Yorker Genossen sich entpuppen.

Wenn man uns in der „Freiheit“ den Vorwurf macht, von Londoner Genossen verführt worden zu sein, so erkläre ich hiermit, dass die Gemeinheit, mit welcher wir von der „Freiheit“ behandelt worden sind, trotzdem wir immer unsere Schuldigkeit gegen dieselbe gethan, uns empört hat.

Die Gemeinheit, welche die „Freiheit“ gegen gute und gesinnungstüchtige Genossen verbreitet, ist zu niederträchtig, als dass ehrliche Genossen nicht Notiz davon nehmen sollten. Ich verdamme nicht die Londoner und New-Yorker Genossen, *ich verdamme die Clique Most*. Dieselbe richtet jetzt mehr Unheil in der Partei an, als Jahre lange Arbeit wieder gut machen kann.

Warum dreht sich der ganze Streit der „Freiheit“ um die „Autonomie“? Nehmen wir an, Peukert ist abgethan.

In Nr. 33 der „Freiheit“, unter der Rubrik „Aus dem Vereinsleben“, erhalten wir darüber Aufklärung. Das ist nämlich jetzt der Kniff unseres Hans, dass er missliebige Personen nicht mehr selber unschädlich macht, sondern durch Andere in sogenannten Agitations-Versammlungen abthun lässt, so Pommer, so Kennel. Häns'chen ist natürlich als Genosse und Redacteur der Freiheit verpflichtet, das Referat des Betreffenden in der „Freiheit“ zu veröffentlichen. Die besagte Nr. 33 zeigt uns deutlich, welcher Punkt der wichtigste für die Clique Most ist. Da heisst es: „Seine (Kennel's) Rede gipfelte in der schärfsten Verdammung jener Umtriebe, wie sie von Peukert und Consorten in Scene gesetzt worden sind, und welche vor Allem den ausgesprochenen Zweck haben sollten, die „Freiheit“ und *deren Redacteur* zu beseitigen, welches Streben doch lediglich im Interesse der herrschenden Klasse und der Polizei liegen könne.“

Ja, ja! Die „Freiheit“ und deren Redacteur! Das ist es. Weniger die „Freiheit“, denn die würde auch ohne Most fertig werden, ebenso gut, wie die Autonomie ohne Peukert fertig wird.

Aber der Redacteur der „Freiheit“ (das ist das grosse Geheimniss) kann ohne die „Freiheit“ nicht existiren.

Genossen von New-York! Haltet einmal Revue! Sehet zurück, wie viele gute und tüchtige Männer unserer Farbe hat dieses elende Treiben schon von der Partei entfernt! Wie viele haben sich, angeekelt von solchem Treiben, zurückgezogen. Ich hoffe, dass die Zeit nicht mehr fern ist, wo die Genossen diesen Schandfleck auswaschen werden.

Mit revolutionärem Gruss

Otto Matthaei, Hull.

„Diebes-Taktik.“

Ueber den von Richard Fischer in der „Fränkischen Tagespost“ abgelagerten Mist, nämlich jenen Artikel unter der Spitzmarke: „Anarchisten—Gauner“, gegen welchen eine Anzahl Stuttgarter Socialdemokraten im „Social-Demokrat“ einen Protest erlassen, möchte ich noch einige Worte verlieren. Ich würde zwar, wenn es sich mir nur darum handelte, der „Fr. T.“ und dem Verfasser des betr. Artikels zu entgegnen, keine Feder mehr in die Tinte tauchen; denn Jedermann weiss, dass eine Zeitung wie die „Fr. T.“, welche vor circa 2 Jahren zum Spott und Hohne der arbeitenden Classe den Arbeitern die Hasfurter katholischen Kirchenbau-Lotterieloose zu kaufen empfahl, nicht mehr verdient als ein Arbeiterblatt bezeichnet zu werden.

Es ist auch so ziemlich bekannt, welche Thätigkeit Herr Richard Fischer in der Arbeiterbewegung hier und in Zürich entfaltet hat. Wir wissen zu genau, in welch freundschaftlichen Beziehungen er mit der Züricher Justizkanzlei und der dortigen Polizei gestanden hat; und mit Leuten, die moralisch so sehr verkommen sind, discutirt man nicht. Das Folgende richte ich daher nur an alle ehrlich kämpfenden Proletarier.

Zunächst möchte ich die Frage aufwerfen, ob der Ausspruch Proudhon's: „Eigenthum ist Diebstahl“ auf Wahrheit beruht oder nicht! Selbst die Socialdemokratie beantwortet ja nun diese Frage mit ja und proklamirt, das Eigenthum abschaffen zu wollen. Wie kann aber ein Mensch mit gesunden Sinnen Denjenigen verdammen, der sich an dem vergreift, was ihm und seinen Leidensgenossen geraubt worden ist? Und das Geraubte ist ja das Eigenthum.

Als Hauptpunkt führt man gegen uns zu Felde die Affaire des Pini, der noch mit mehreren anderen Genossen revolutionäre Propaganda machte und sich dabei, um die dazu nöthigen Mittel zu erlangen, auf „Diebstahl“ verlegte.

Ich will hier nicht untersuchen, inwieweit die von Pini und Genossen confiscirten Gelder für die anarchistische Propaganda verwendet worden sind, aber soviel steht fest, dass Diejenigen, welche das Privateigenthum nicht als berechtigt anerkennen, jene Männer auch nicht als Verbrecher bezeichnen können, weil sie den Dieben nur einen Theil des den Arbeitern Gestohlenen wieder abnahmen.

Oder ist es etwa moralischer gehandelt, wenn man, wie z. B. die Führer in dem gegenwärtig hier platzgreifenden Dockarbeiterstreik es thun, den Arbeitern anräth, bei der übrigen Arbeiterschaft um Unterstützung zu betteln, die doch, was sie beisteuert, nur ihren Familien abzwacken muss? Ist es moralischer gehandelt, wenn man ihnen anräth, sich und ihren Familien alle Entbehrungen aufzuerlegen, während Tausende von Tonnen der verschiedensten Lebensmittel — und zwar berechtigtes Eigenthum der Arbeiterschaft, weil sie dieselben hervorgebracht — nur eine Spanne weit von ihnen entfernt liegen?

Nein, das heisst die Arbeiter zu Verbrechern machen, zu Verbrechern an sich selbst und an ihren Familien; denn Entbehrung ist der moralische und physische Untergang des Proletariats. Die Heilighaltung des Eigenthums ist ein Verbrechen, begangen an der revolutionären Bewegung.

Wollten wir als Anarchisten den Arbeitern aber predigen nur noch auf „Diebstahl“ sich zu verlegen, um zu leben, so sagt man, könne uns der Vorwurf gemacht werden, wir vergingen uns dadurch gegen die Erziehung der menschlichen Gesellschaft, indem wir vernachlässigten die Menschen zu würdigen Gliedern der freien autonomistischen Gesellschaft heranzubilden. Da nun aber in einer freien Gesellschaft von Eigenthum keine Rede sein kann, so ist selbstverständlich dann auch der Diebstahl ausgeschlossen.

Zum Schluss sei noch eins erwähnt: Die Stuttgarter Socialdemokraten sagen nämlich in ihrem Protest, dass in der anarchistischen Parteirichtung mehr Spitzel vorhanden seien, wie in der socialdemokratischen, weil bei den Anarchisten die Aussicht auf Gewinn grösser sei. Ich wüsste nicht, dass hierfür auch nur der geringste Beweis vorhanden wäre. Als Gegenbeweis kann ich aber ganz ruhig anführen, dass die Zahl der agitatorisch thätigen und bis jetzt entlarvten Spitzel bei den Socialdemokraten eine grössere war, wie bei den Anarchisten. Hier nur einige Namen: Schwenhagen, Conrad, Waiblinger, Oberwinter, Haupt u. A. Ferner wird fast in jeder Nummer des „Socialdemokrat“ vor Personen als Denuncianten und Spitzel gewarnt, die mit den Anarchisten nichts zu thun haben; wieso daher bei uns eine bessere Aussicht auf Gewinn sei, ist mir nicht gut erklärlich, ich glaube eher das Gegentheil.

—r.

Der „Sozialdemokrat“ bringt in Nr. 36 die folgende Protesterklärung mehrerer Stuttgarter Sozialdemokraten:

Anarchisten — Bundesgenossen?

„An die Redaktion des „Sozialdemokrat“.

Durch die deutschen sozialdemokratischen Arbeiterblätter macht gegenwärtig ein der „Fränkischen Tagespost“ in Nürnberg entnommener Artikel: „Anarchisten — Gauner?“ die Runde. Es soll darin nachgewiesen werden, dass der Begriff „Anarchist“ gleichbedeutend mit „Gauner“ sei und dadurch den Polizeibehörden und Spiessbürgern, die seither immer Sozialdemokraten und Anarchisten als gleich gefährlich betrachteten, der Glaube beigebracht werden, dass zwischen diesen beiden Parteirichtungen ein himmelweiter Unterschied, wie etwa zwischen Ehrenmännern und Gaunern, sei. Ein Unterschied ist nun allerdings zwischen beiden Richtungen, aber nur in Bezug auf die Taktik, jedoch das Ziel haben beide gemeinsam vor Augen. Welche Taktik nun zuerst zum Ziele führt, das bleibt wohl, bis Beweis thatsächlich erbracht ist, eine Frage. Es sollte deshalb auch jedermanns Denkvermögen und Energie überlassen bleiben, sich der ihm sympathischen Richtung anzuschliessen, ohne deshalb von Angehörigen der anderen Partei verleumdet und beschimpft zu werden. Indem im oben angeführten Artikel nun der Polizei und dem Spiessbürgerthum eine Differenz der beiden Anschauungen vorgeführt werden soll, geschieht dies nicht in sachlicher, ruhiger Erörterung, sondern man hat dabei nur die eine Absicht: die eigene (sozialdemokratische) Partei als möglichst harmlos und als unschuldig verfolgt hinzustellen, aber als der ärgsten Verfolgung und möglichsten Vernichtung würdig die Anarchisten zu bezeichnen. Dieses Aechtungsverfahren, von einer Partei ausgehend, deren Angehörige selbst seit länger als zehn Jahren gehetzt und verfolgt werden, ist geradezu schmachvoll. Mit welchem Rechte können die Blätter, die solche Machwerke, wie das oben bezeichnete, in ihren Feuilletons bringen, in ihren übrigen Spalten gegen das Sozialistengesetz protestiren? — Zeigt sich doch aus ihrem Verhalten gegenüber dem Anarchismus, dass ihr Begriff von Gedankenfreiheit, für die sie zu kämpfen vorgeben, nicht weiter geht, als das sozialdemokratische Parteiprogramm gestattet! Ein Jeder, der fähig ist, weiter zu denken, als das sozialdemokratische Parteiprogramm vorschreibt, und sich energisch genug fühlt, seinem Denken entsprechend auch zu handeln, er wird dafür in Acht und Bann gethan und als Anarchist, d. h. als Gauner, gebrandmarkt. Wahrlich! dieses Vorgehen ist schlimmer als das der herrschenden Klassen gegen die sozialistische Bewegung. Letzteres Vorgehen erscheint noch gewissermassen gerechtfertigt, denn es ist ein Kampf ums Dasein zwischen einer alten und einer neuen Weltanschauung, aber der Kampf der Sozialdemokratie gegen den Anarchismus ist das Bekämpfen eines Bundesgenossen. Es zeugt von Mangel an wissenschaftlichen Beweisen, wenn, um eine Idee als unberechtigt hinzustellen, einige Personen herhalten müssen, die sich gelegentlich als diese Idee vertretend bezeichnet haben, sich aber später als Lockspitzel und andere Schurken entpuppten. Diese Kampfweise, auf alle bestehenden politischen Parteien angewendet, wird bei jeder, auch der sozialdemokratischen, eine entsprechende Anzahl von Lumpen zu Tage fördern, und wenn bei der anarchistischen Parteirichtung eine grössere Anzahl, besonders Spitzel, als bei andern zu finden ist, so ist das leicht erklärlich durch die Aussicht auf Gewinn, der sich dieser Sorte Menschen dort am leichtesten bietet. — Dass aber nicht alle Anarchisten Gauner sind, sondern dass sich unter denselben, und in nicht geringer Zahl, auch Menschen vorfinden, die für ihre Idee bis zum letzten Augenblicke muthig eingetreten sind, das haben zuletzt die fünf Chicagoer Anarchisten bewiesen. Diese und ähnliche Märtyrer ihrer Idee verschweigt aber der gehässige Schmutzartikel!

Wir verlangen Gedankenfreiheit und Toleranz von unseren politischen Gegnern, aber wir haben dafür auch Duldsamkeit zu üben und deshalb erklären wir den Abdruck solcher ächtender Artikel für unwürdig eines sozialdemokratischen Arbeiterblattes und wir sind überzeugt, in solchen Aufsätzen nicht den Ausdruck der Anschauung der wirklich sozialistisch fühlenden Arbeiterschaft zu finden, sondern nur die Engherzigkeit einer Anzahl in der sozialdemokratischen Bewegung journalistisch angestellter Personen.

Eine Anzahl Stuttgarter Genossen.“

Aus der Schweiz.

In Chaux-de-Fonds wurde der Graveur Nicolet als der Verfasser des anarchistischen Manifestes, welches wir in unserer letzten Nummer abdruckten, verhaftet. Wie es heisst, soll er seine Autorschaft zugestanden haben.

Wie man uns mittheilt, ist der wackere Genosse Troppmann, der seiner Zeit durch gemeine Verleumdung und Denunciation von Seiten socialdemokratischer Führer aus der Schweiz ausgewiesen und der deutschen Polizei in die Hände geliefert wurde, neuerdings in der Schweiz verhaftet worden, wobei er sich heldenmüthig zur Wehre setzte, und es erst nach langem Kampfe der Uebermacht der Polizei gelang, unseren Genossen zu überwältigen.

In nächster Nummer mehr darüber.

Eine Dynamitbombe

wurde dieser Tage in Madrid vor ein Fabrikgebäude geworfen, welche an dem Gebäude selbst grossen Schaden anrichtete, jedoch die Ausbeuter, denen sie jedenfalls galt, leider unversehrt liess.

Der Anarchismus in England.

Ein englischer Genosse, welcher sich auf einer Agitationsreise im Lande befindet, schreibt uns: „Die Bewegung schreitet hier in einer sehr zufriedenstellenden Weise vorwärts. Ich war ganz angenehm überrascht, eine grosse Anzahl überzeugter Anarchisten in den verschiedenen sozialistischen Vereinen zu finden.

„L'Attaque.“

Unter diesem Titel erscheint in Paris ein neues anarchistisches Organ. Ein Hoch dem neuen Kampfgenossen!

Briefkasten.

Verschiedene Einsendungen, so der Bericht über die internationale Conferenz, Gesetzesbefolgung u. s. w. mussten wegen zu späten Eintreffens bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden. — S. E. Für Propaganda 2s. erh. — K. Belgien. 30 Fr. erh.

Printed and published by R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.